

JOSEPH HILARIUS ECKHEL (1737-1798)

Am 13. Jänner 1737 wurde um 17 Uhr dem Ehepaar Johann Anton und Maria Clara Eckhel in Schloß Enzesfeld als fünftes Kind der dritte Sohn geboren, den sie Joseph und nach dem Tagesheiligen des Geburtstages Hilarius nannten. Der Vater Johann Anton Eckhel war in dem kleinen nahe von dem südlich von Wien gelegenen Leobersdorf situierten Schloss Verwalter, die Mutter war die Tochter des dortigen Hofjägers Johann Ludwig Tischler. Über Jugend und erste Schuljahre, die Joseph Hilarius sicherlich im Elternhaus in Enzesfeld verbrachte, gibt es keine überlieferten Details. Mit acht Jahren wurde dann der begabte Knabe nach Wien in die Lateinschule – sie könnte am ehesten



Kupferstich aus *Addenda*

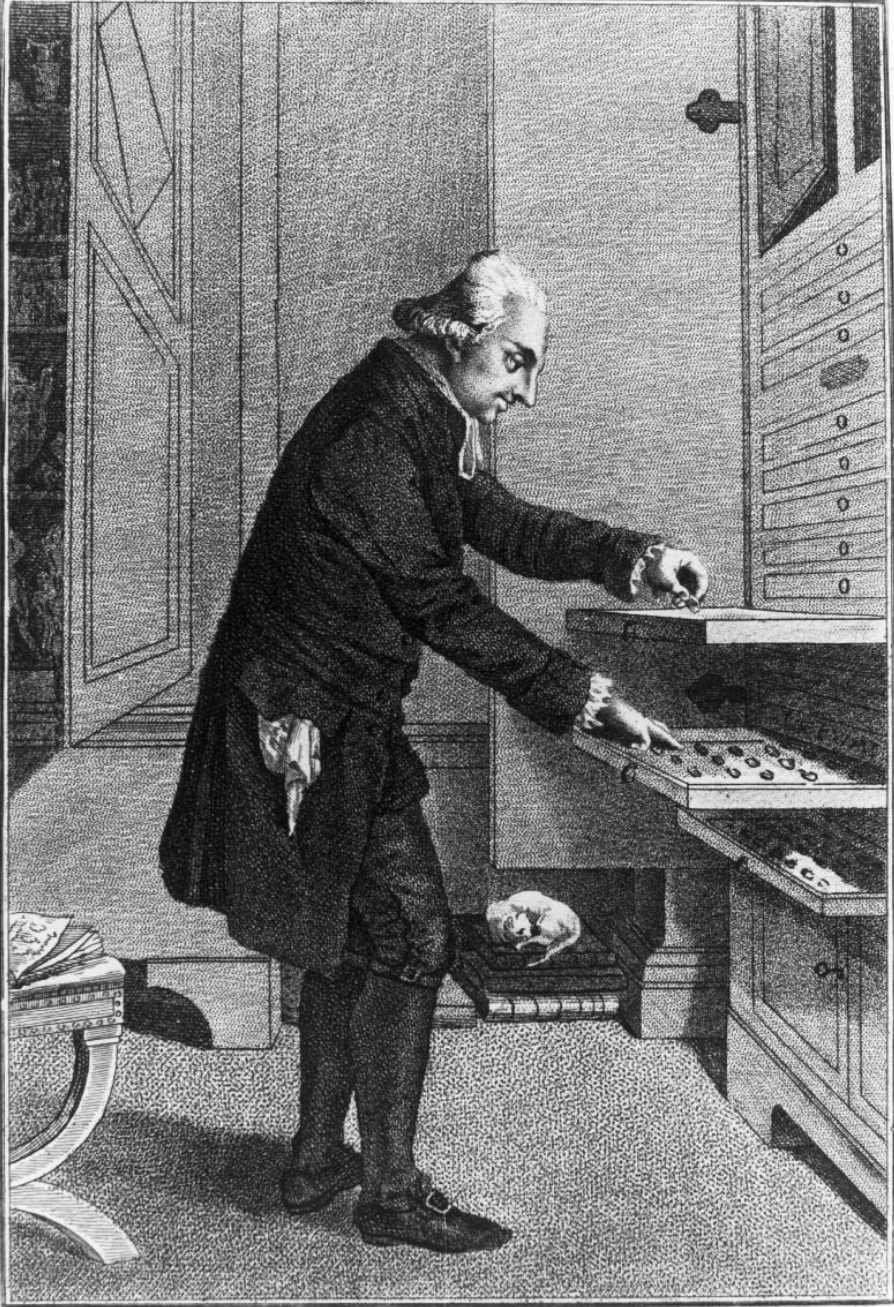
mit dem heutigen Gymnasium verglichen werden, wo er dann mit 14 Jahren zu St. Anna in den Jesuitenorden eintrat. Im Jahre 1764 feierte er in der bei Schönbrunn gelegenen Kirche Maria Hietzing mit der Primiz seine Weihe zum katholischen Priester. Eckhel hatte außer Theologie noch Hebräisch, alte Sprachen, Philosophie und Mathematik und verfaßte lateinische und deutsche Gedichte.

Wie es im Jesuitenorden damals üblich war, wandte sich Eckhel daraufhin der Lehrtätigkeit in Schulen zu. Er ist Grammatiklehrer zunächst in Leoben (Steiermark), in Steyr (Oberösterreich) und schließlich in Wien, am heute noch berühmten Akademischen Gymnasium. Dort begegnete er dem Mitbruder Joseph Khell, der die Münzsammlung dieser Schule betreute. Von ihm erhält er erste Anleitungen und Einblicke in die antike Numismatik. Bald darauf befaßt er sich intensiv mit den Sammlungen der beiden ungarischen Grafen Michael Viczay und Paul Festetics und betreibt Numismatik und Altertumskunde so intensiv, dass er von seinem Orden zur Förderung seiner Talente im Jahre 1772 zu Studien nach Italien geschickt wird. Diese Studienreise dauerte zwei Jahre, in denen er an den großen Münzkabinetten von Rom, Bologna und Florenz numismatisch tätig sein konnte. In Florenz war vor allem der Kontakt mit dem Großherzog Peter Leopold, dem späteren Kaiser Leopold II. für seine weitere berufliche Laufbahn von Bedeutung. Der toskanische Großherzog, dem er eine Sammlung von etwa 30.000 Münzen eingerichtet hatte,

empfahl diesen eifrigen Gelehrten seiner Mutter in Wien, der Monarchin Maria Theresia, von der Eckhel nach seiner Rückreise über Südfrankreich, wo er einige keltische Münzen erwerben konnte, in Wien angekommen am 16. Februar 1774 mit der Betreuung der dem Münzkabinett übergebenen Münzensammlung der Jesuiten betraut worden war. In der Zeit seiner Abwesenheit war aber von Papst Clemens XIV. am 21. Juli 1773 mit der Bulle *Dominus ac redemptor noster* der Jesuitenorden aufgehoben worden. Eckhel – das ist aus seinem umfangreichen Briefwechsel mit der damaligen Gelehrtenwelt zu ersehen – nennt sich daher hinfort „Abbé“. Bereits am 14. März 1774 wird Joseph Hilarius Eckhel zum Direktor der antiken Münzen am kaiserlichen Münzkabinett zu Wien ernannt. Für einen Salaire von 600 fl. pro Jahr ist er u.a. verpflichtet, für Liebhaber die ihm anvertrauten antiken Münzen zu explizieren.

Das Jahr 1774 brachte ihm aber noch ein weiteres mit einer anerkennenden Auszeichnung und einem zusätzlichen Jahresgehalt von 800 fl. verbundenes Amt: am 20. September wurde er zum „ordentlichen Lehrer der Numismatik und Alterthumskunde“ an der Universität in Wien bestellt, an der er im Jahre 1789 sogar zum Dekan der philosophischen Fakultät gewählt worden war. Mit dieser zeitraubenden Würde war er aber nicht sehr glücklich, deshalb bat er bald danach um Enthebung von diesem Amt, um sich weiter seinen intensiven Studien widmen zu können. Einen Beweis für eine immer wieder vermutete Mitgliedschaft Eckhels bei der Wiener Freimaurerloge gibt es nicht. Joseph Hilarius Eckhel starb am 16. Mai 1798 um 10 Uhr vormittags; m Tag zuvor wurde er während seiner Vorlesung an der Universität von Übelkeit befallen, worauf er mit letzten Kräften zu einem Freund in der Bäckerstraße ging, wo ihn am nächsten Tag der Tod ereilte. Als Todesursache stellte man Gedärmbrand fest, er wurde am Tag darauf (17. Mai 1798) auf dem Marxer Friedhof beigesetzt (auch Wolfgang Amadeus Mozart wurde dort bestattet), wo sein Grab wenige Jahre später nicht mehr aufgefunden werden konnte. Bernhard Koch zitiert den Biographen Eckhles, Joseph von Bergmann, der von diese großen Gelehrten so charakterisierte: „Eckhel äußerte offen und ehrlich seine wohldurchdachte Meinung, ehrte fremdes Verdienst, war mißtrauisch gegen sein eigenes, bescheiden, freundschaftlich, wohlthätig, lebend und webend im Reiche der Wissenschaften. Er war ein Mann von festem, ausgeprägtem Charakter, ernst – heiter, mit sarkastischem, zuweilem brennenden Anfluge gegen Gleisnerei und literarischem Hochmut. Bei der Fülle seiner Kenntnisse berichtigte er tausend fremde Irrtümer, widerlegte kurz, bescheiden und ohne Streitsucht. Er sprach wie er dachte und handelte, wie er sprach.“¹

¹ Vgl. Bernhard Koch, „Joseph Hilarius Eckhel“, In: *Litterae Numismaticae Vindobonenses*, 4, 1992, S. 329.



Punktierstich von D. Klemi-Bonati / A. F. Sergent-Marceau

Joseph Hilarius Eckhel gilt in weiten Kreisen als der eigentliche Begründer der wissenschaftlichen antiken Numismatik. Bis in seine Zeit war die Beschäftigung mit antiken Münzen eher in beschaulichem Dilettantismus betrieben worden. Er führt in sehr konkreten Ansätzen eine strenge Systematik ein, die auf einer geographischer Basis beruhte und noch heute nach ihrem Begründer benannte Eckhel'sche Ordnung. Sie teilt die antiken Münzen prinzipiell in griechische und römische Gepräge ein. Die griechischen Münzen werden darin in eine nach Prägeorten und Prägegebieten gegliederte geographische Ordnung gebracht und innerhalb dieser chronologisch gereiht, wobei noch u.a. die Typologie sowie kunst- und kulturhistorische Aspekte berücksichtigt wurden. Als Althistoriker berücksichtigte er auch stets die verwandten Disziplinen ohne die eine Interpretation der Münzen Stückwerk bleiben muß.

In der Zeit seiner Direktion am Münz- und Antikenkabinett hatte er neben seinen verschiedenen Studien auch Neuerwerbungen in die Sammlung einzubinden, die einerseits aus den unter Kaiser Josef I. aufgelösten Klöstern gekommen, oder aber als Funde dem Kabinett eingeliefert wurden. In seine Amtszeit fallen die Erwerbungen die Zuwächse durch die berühmten Schätze von Osztropataka und Szillagy Somlio.

Die Werke Eckhels befassen sich einerseits mit der Publikation von großen bedeutenden Sammlungen, wie etwa die der Grafen Wiczay und Festetics, aber auch der Bestände des Wiener Münzkabinetts. Er verfasste einen in französischer Sprache geschriebenen Katalog der kaiserlichen Gemmensammlung zu Wien (1788). Sein in lateinischer Sprache verfaßtes Lebenswerk, die achtbändige *Doctrina numorum veterum* (1792-1798) konnte er gerade noch vor seinem Tode zu Ende bringen. Das Manuskript dazu sowie die Briefe zahlreicher gelehrter Zeitgenossen aus aller Welt wird im Archiv des Wiener Münzkabinetts verwahrt.

Die Nachwelt erwies und erweist nicht nur in Österreich dem großen Gelehrten die ihm gebührende Ehre. Die Österreichische Numismatische Gesellschaft hat den Geburtstag des großen Gelehrten zu ihrem Stiftungstag gemacht; etliche Medaillen, darunter eine Verdienstmedaille der genannten Gesellschaft gibt es auf ihn, von den Bilddokumenten sei eine zeitgenössische Miniatur und ein bei seinem Aufenthalt in Florenz entstandenes Ölbild erwähnt, das heute in den Uffizien aufbewahrt wird. Im Wiener Münzkabinett wird sowohl das große von J.G. Weickert gemalte Ölporträt als auch die vom begabten Kabinettzeichner Peter Fendi gemachte Kopie dazu verwahrt und überdies der Gipsabguß nach einer von K. Fischer für die Berliner Numismatische Gesellschaft in den Jahren 1860/1861 geschaffenen Marmorbüste, die den Gelehrten allerdings stark idealisiert zeigt. Von dieser wurde ein Bronzeabguß gefertigt, der im Jahre 1989 anlässlich der „Eckheltage“ in seinem Geburts-

ort Enzesfeld aufgestellt wurde. Wie nachhaltig berühmt Joseph Hilarius Eckhel geblieben war, geht auch daraus hervor, dass er auf der Ehrentafel der Wiener Universität genannt ist und seine lebensgroße Bronzestatue auf der Nordseite des Maria Theresiendenkmales in Wien – er hält die *Doctrina numorum* in Händen – angebracht ist. Auch im Kunsthistorischen Museum, ist sein Bild, eine auf einem Sockel aufgestellte Büste, im Saal X der Antikensammlung auf einem Deckengemälde verewigt.

Günther DEMBSKI

Die wichtigsten Veröffentlichungen von Joseph Hilarius Eckhel

Catalogus Musei Caesariensis Vindobonensis numorum veterum distributus in partes II, Vindobonae 1779

Descriptio numorum Antiochiae Syriae sive specimen artis criticae numariae, Viennae 1786

Doctrina numorum veterum, Vol. VIII, Vindobonae 1792 - 1798

Elementa rei nummariae veterum, Prolegomena doctrinae numorum, Berolini 1841

Kurzgefaßte Anfangsgründe zur alten Numismatik, Wien (1767)

Numi veteres anecdoti ex museis caesareo Vindobonensi Florentino magni ducis Etruriae, Granellianu nunc Caesareo, Vitzaiano, Festeticsiano, Savorgnano Veneto, aliisque, Viennae 1775

Pierres gravées du Cabinet Impérial, Vienne 1788

Sylloge II numorum veterum anecdotorum tesauri Caesarei, Viennae 1786

Literatur über Joseph Hilarius Eckhel (in Auswahl)

J. BERGMANN, Joseph Hilarius Eckhel. In: *Pflege der Numismatik in Österreich im XVIII. Jahrhundert*. II. Teil. *Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften*, XXIV. Bd. (1857), S. 303 ff.

G. DEMBSKI, Joseph Hilarius Eckhel zu seinem 250. Geburtstag, In: *MÖNG*, Bd. XXVII (1987), S. 5 ff.

F. KENNER, *Joseph Hilarius Eckhel. Vortrag, gehalten am 13. Jänner 1871*. Herausgegeben von der numismatischen Gesellschaft, Wien 1871

B. KOCH, Joseph Hilarius Eckhel, In: *Litterae Numismaticae Vindobonenses*, 4, 1992, S. 329

Ders.: Zur Ikonographie von Joseph Hilarius Eckhel, *NZ* 98, 1984, S. 85 ff.

H. NICOLET-PIERRE, Eckhel, Cousinéry et quelques autres, *RN* 1987, S. 198 ff.